

Kooperation der Kirchgemeinden im Bereich Jugend - Kröte oder Märchenprinz

Zusammenfassung des Workshops der Tagung „aktuelle Herausforderungen in der Jugendarbeit“, 24.10.2009

Ausgangslage

Anlässlich der Präsidienkonferenzen 2007 äusserten die anwesenden KG-Präsident/innen fast unisono, dass die Jugendarbeit sich in Zukunft in Kooperationen zwischen den Kirchgemeinden entfalten müssten.

An etablierten Beispielen mangelt es aber immer noch. Kurze, projektbezogene Kooperationen finden zwar statt, längerfristige, formalisierte Formen sind allerdings Mangelware.

Der Workshop

An Hand von Beispielen (siehe beiliegendes Beschreibung des Modells Spiez/Philippe Häni, www.connection3d.ch, kirchlicher Bezirk Konolfingen, und anderen) und geleitet von den Fragestellungen der Workshop-Teilnehmenden, gingen wir im Workshop der Frage nach den Erfolgsfaktoren und den Stolpersteinen bei der regionalen Kooperation in der Jugendarbeit nach.

Die Zusammenfassung

Die vorliegende Zusammenfassung der Workshops ist der Versuch, das Besprochene und die Erkenntnisse summarisch festzuhalten.

Inhaltliches

Der Beginn am Anfang

„Zusammenarbeit beginnt man am Besten, indem man zusammen arbeitet.“ So hat es mal ein oberländer KG-Präsident ausgedrückt. Und er hat recht.

Der Beginn einer Zusammenarbeit mehrerer Kirchgemeinden beginnt oftmals sinnvollerweise durch ein gemeinsames Projekt. Ein Beispiel ist die Zusammenarbeit zwischen Schüpfen, Rapperswil, Grossaffoltern. Diese Kirchgemeinden führten gemeinsam einen Step-Kurs für Jugendliche Leiter/innen durch (siehe auch www.ceviregionbern.ch/step.html). Daraus ergaben sich Kontakte und die Zusammenarbeit wurde fortgeführt auch im Bereich der KUW und anderen Jugendarbeitsbereichen. Allerdings besteht die Gefahr, dass diese Zusammenarbeiten zusammenbrechen, wenn die Personen wechseln. Daher ist es hilfreich von Anfang an die Kooperation abzusichern, indem man die Räte involviert und informiert.

Ein anderer Weg ist die Förderung durch den Rat:

Der KGRat kann strategisch entscheiden, dass die Zusammenarbeit mit den umliegenden Gemeinden gefördert werden soll. Als Einstieg wählen die Räte die Jugendarbeit. Hier gilt es zu beachten, dass es evtl mehr Geduld braucht, bis auch die operativen Akteure dieses Anliegen verstehen und geeignet umsetzen. Daher empfiehlt es sich, die Vorgaben auf einen längeren Zeitraum hin auszurichten (so geschehen in Spiez/Aeschi-Krattigen. Allerdings hat die Struktur der Zusammenarbeit nicht ausgereicht, die Kooperation langfristig zu sichern. Die Erfolge waren dadurch zuwenig greifbar).

Wer arbeitet am Besten zusammen

Das kommt immer auf den Einzelfall an. Daher: Immer auch Beratung suchen! Ohne Zögern Refbejus0 (Ralph Marthaler, ralph.marthaler@refbejus0.ch) für eine Beratung anfragen.

Zu beachtende Faktoren:

- Mobilität der Jugendlichen (gemeinsamer Schulkreis, Busverbindungen, etc)
- andere Institutionen (z.B. Perimeter der regionalen Jugendarbeit)
- welches ist das regionale Zentrum, auf das sich die Jugendlichen beziehen?
- Alter der anvisierten Jugendlichen (ab 14 ist regional denkbar, darunter lokal)
- verschiedene Angebote können auch einen verschiedenen Perimeter brauchen (zB zentraler

- Jugendgottesdienst)
- Bei Anstellung JA: Empfehlung mindestens 60% (gute Ausbildung, attraktive Arbeit, längere Verweildauer)

Stärken/Schwächen – Chancen/Risiken von Kooperationen in der Jugendarbeit

Stärken <ul style="list-style-type: none"> • Synergien • Grössere Pensen – attraktivere Arbeitsplätze • Grösseres Zielpublikum • Mehr Möglichkeiten • Jugendliche gewinnen neue Kontakte • Kostengünstigere Jugendarbeit 	Chancen <ul style="list-style-type: none"> • Vielfältigkeit • Der Prozess bewegt die Kirchgemeinden • Qualitätssteigerung • Attraktivierung der Kirchgemeinden • Ältere Jugendliche bleiben eher erreichbar (regional orientiert) • interessante Aufgabe für die strategische Ebene • theologische Vielfältigkeit für vielfältige Jugend • ausstrahlende Zentrenangebote werden möglich • Attraktivierung der Pfarrstellen durch vielfältige Zusammenarbeiten
Schwächen <ul style="list-style-type: none"> • Anfänglicher Mehraufwand • Sichtbarkeit der eigenen Gemeinde nimmt ab • höherer Vernetzungsaufwand • Mehraufwand für die strategische Ebene • Jugendliche nicht mehr unbedingt in der Kerngemeinde eingebunden 	Risiken <ul style="list-style-type: none"> • Theologische Differenzen brechen auf • Unbewusste Ziele sind vorhanden und erschweren die Zusammenarbeit • Stärkung der SDM führt zu einer Neugestaltung der Beziehungen SDM – Pfarrer • Verzettelung der Arbeit bei kleinen Pensen • zu viele Koordinationsaufgaben, fehlende Beziehungsebene • Unterschiedliche Ansprüche zwischen Kgs (zB grosse und kleine Kirchgemeinden)

Strategische Ebene – operative Umsetzung

Beginn kann auf beiden Ebenen passieren (Beispiele: Solothurn: von oben gefordert, Umstrukturierung – schwieriger Prozess, befriedigendes Ergebnis. Konolfingen: von unten gewachsen, inzwischen institutionell eingebunden).

Wichtig ist die offene Kommunikation, die Einbindung der strategischen Ebene und die dauernde Überprüfung, ob das Entstandene nicht doch formell abgesichert werden soll, damit die Zusammenarbeit auch weiter existiert, wenn einer der Akteure (strategisch oder operativ) die Stelle verlässt. Eine Stelle kann auch leichter wieder besetzt werden, wenn die Kooperation schon in der Ausschreibung erwähnt werden kann.

Oft passiert es, dass zwar die operative Ebene beginnt zusammenzuarbeiten, die strategische Ebene auch informiert ist, dass sich aber die Struktur nicht den neuen Gegebenheiten anpasst und somit der Aufwand zu hoch wird. So passiert in Spiez. Dadurch, dass es keine gemeinsame Kommission zur Begleitung der Arbeit des Jugendarbeiters gab, musste dieser enorm viel Zeit aufwenden, um beide Kirchgemeinden in die Prozesse einzubinden:

Immer auch die Struktur der strategischen Ebene überprüfen!

Ökumene

Die Ökumene ist nach den Erfahrungen von Philippe Häni eher in Einzelprojekten zu pflegen – dort aber sehr hilfreich!

Es ist sicher aber auch denkbar, dass auch hier engere Kooperationen entstehen können, allerdings

sind bei den Workshopleitern keine Beispiele bekannt.

Besonders geeignete Bereiche der Zusammenarbeit:

- Wahlfachkurse KUW (zB Stadt Biel)
- Jugendgottesdienste (mit Fahrdienst? Immer in der gleichen zentralen Kirche, organisiert immer von einer anderen Kirchgemeinde – Bsp. Solothurn)
- Lager
- look at the wild site
- Step-Kurse
- Angebote 16+
- Cevi-Gruppen
- regionale Konflager

Resumée:

- Zusammenarbeit ist am Beginn anstrengend, da es sich lohnt, genauer hinzuschauen.
- Wenn eine Kooperation langfristig angelegt ist, dann bietet sie mehr Chancen als Risiken
- eine Einbindung der strategischen Ebene zahlt sich aus.
- Formalisierung immer wieder überprüfen
- bei Anstellung eines gemeinsamen Jugendarbeiters: 60% mindestens
- Struktur der strategischen Ebene immer wieder unter die Lupe nehmen
- langfristig denken und Zeit geben! Da kann auch was schief gehen!
- Scheitern mit einplanen
- kleine Schritte probieren – das Grosse im Blick behalten
- Theologische Unterschiede und unterschiedliche KG Kulturen können bereichernd sein, aber nur, wenn man sie betrachtet und zulässt
- Bei grösseren Schritten: Gut planen, Beratung einholen bei refbejus0.

Kontakt:

Ralph Marthaler

031 385 16 49

ralph.marthaler@refbejus0.ch